

Schilling-"Miele's" Hochzeit

Wir waren mit unserem Wohnmobil "Clou" zum Luditzer-Treffen am 25./26. Juni 1994 nach Bad Soden-Allendorf, das ein "Modschiedler-Treffen" in Hebenshausen einschloß, unterwegs und nutzten die Zeit um beim Nachbarn aus der alten Heimat - dem Schilling-Tonl und seiner Frau Ritsch' - einen Besuch abzustatten. Von seiner Tochter Ilse wußten wir, die ich als Zweijährige nur in Erinnerung hatte und die wir einige Zeit vorher zufällig in Schaub inmitten einer Modschiedler Besuchergruppe kennen gelernt hatten, daß es gesundheitlich nicht zum Besten um Vater und Mutter stand. Wir meinten deshalb ein Wiedersehen nach einem halben Jahrhundert könnte etwas Abwechslung in deren Alltag bringen und ein wenig Freude bereiten.

Der "Tonl" gehörte mit seiner Familie zu den ersten Opfern der Vertreibung. Schon mit dem ersten Transport, der von Buchau aus im April 1946 ins Hessische nach Witzenhausen ging, sind sie "ausgesiedelt" worden und hatten inzwischen sich in Oberkaufungen ein schönes Haus gebaut. Des Tonl berufliches Können, er war Fleischermeister und ausgebildeter Feldkoch bei der Wehrmacht, seine Prinzipientreue und Charakterfestigkeit trugen Früchte. Und das bei schwerer körperlicher Behinderung. Eine Hand lag ständig im Verband und kaum, daß er sprechen konnte. Dazu kamen die Altersbeschwerden eines 80-jährigen. Dennoch konnte er uns Besuchern voller Stolz zeigen was zu schaffen er trotzdem in der Lage war. Wir haben dies voller Respekt ganz neidlos anerkannt und gratuliert.

Seine Frau "Ritschi" lud sofort zu Kaffee und Kuchen und fuhr auf was Küche und Keller zu bieten hatte. Ganz die Wirtin aus dem Gasthaus "Zum Morgenstern" in Modschiedl. Dies gedanklich übertragen auf ein Leben nach dem Kriege ins Gesellschaftliche "daheim", was wäre aus diesen beiden prächtigen Menschen geworden ? Ich sah im Geiste sie wieder hinter ihrer Ladentheke stehen und am Fleischbock das Hackbeil schwingen. Jetzt aber immer noch eine Tüchtige, eine Resolute, die einstmalige "Wonz n-Ritsch" !

An Gesprächsstoff mangelte es nicht. Da waren die Fragen nach dem woher und wohin, nach dem Ergehen der letzten 50 Jahre und wie man alles gemeistert habe. Es waren ja kaum Verbindungen untereinander aufgebaut worden, weil jeder genug mit sich selber zu tun hatte. Da waren Verbleib, Domizil und Existenzsicherung im Vordergrund. Familien und Verwandtschaften, ja Freunde und Bekannte schon hatten es schwerer sich zu finden. Zu weit verstreut über das ganze Deutschland waren die Dorfgemeinschaften, gewollt und bewußt und diejenigen, die in die damalige Sowjet-Zone "verfrachtet" wurden, waren gezwungen Kontakte nach dem Westen zu meiden. Ein Anlehnen in der gewachsenen Gemeinschaft war nicht mehr möglich. Wer das Chaos überlebt hatte sah sich einen neuem, sehr harten Lebenskampf ausgesetzt. Das war unser aller Los !

Es wurden Fotos von "daheim" vorgelegt und Dokumente, die man über die Zeit gerettet hatte, gezeigt. Und oft hieß es immer wieder: Weißt Du noch ... !

Unwillkürlich wurde natürlich auch das Geschehen in Modschiedl, das Dorfleben, der Tratsch, zum Blühen gebracht. Manches Histörchen lebte wieder auf, ließ uns lachen oder zwang zum Innehalten, rief Verständnis hervor oder immer noch Verachtung. Dabei kam auch folgendes zur Sprache:

Tonl's Schwester Emilie, für uns alle nur die "Schilling-Miele", wollte Hochzeit machen. Im Juli 1944 daheim in Modschiedl. Sie war gelernte Köchin. Daran konnte ich mich gut erinnern weil sie Dauergäste, die auf den Meierhöfen Fieska, Nebosedl oder Zwolln mit Dampfplügen arbeiteten, mit Kost und Logis im Auftrag ihrer Mutter bewirtete und dazu bei uns, den Nachbarn, Naturalien hinzu kaufte. Sie sprach von Gästen im Abonnement, die sie habe und ich konnte als Kind mit dem Fremdwort damals überhaupt nichts anfangen. In der Gastronomie galten Dauergäste schon immer viel. Das aber war vor der Zeit als Tonl und Ritsch das Zepter noch nicht in der Hand hatten. Nun war die "Miele" während des Krieges zwangsweise, wegen ihres Berufes, in ein Karlsbader Hotel - das zum Lazarett umfunktioniert war - dienstverpflichtet worden. Dort lernte sie wohl auch ihren Herrn Bräutigam, einen Herrn aus Weitentrebtsch im Kreis Podersam, kennen und wie es Brauch war, sollte die Hochzeit im Hause der Braut stattfinden. Die erforderlichen Papiere wurden zusammen getragen und das Aufgebot bestellt. Als Standesbeamter von Modschiedl war zu der Zeit der "Tschischerer-Pepp" zuständig, weil Oberlehrer Fickert zum Wehrdienst eingezogen war und an der Front im Osten stand. Über das Trauungszimmer wurde nicht gesprochen, es könnte der Versammlungsraum der Gemeinde im Schulhaus gewesen sein in dem auch die Gemeindebücherei und die Sparkasse war. Hochzeitstermin war für den 15.07.1944 vorgesehen. Die Schwestern Josefa, sie war die Wirtin vom "Schwarzen Adler" in Luditz und die Marie, die die Arbeiten in der zum Gasthaus gehörenden Landwirtschaft verrichtete, zu laden, war problemlos. Anders bei den beiden Brüdern. Adolf stand irgendwo beim Stabe einer Flak-Einheit an der Front und Anton ebenfalls in einer Heeres-Einheit im Osten. Die allgemeine militärische Lage war zu dieser Zeit schon sehr angespannt. Im Osten wurden die Fronten immer

weiter zurück genommen und mehr und mehr näherte man sich der Reichsgrenze. Im Westen waren die Alliierten in Frankreich gelandet und setzten zum Stoß über Paris auf die Reichsgrenze an. Im Süden war ein Großteil Italiens schon verloren. Trotzdem bemühte man sich die Hochzeit als Familientreffen zu nutzen und setzte alles in Bewegung dies zu stande zu bringen. Die "Schilling-Mutter" wollte verständlicherweise dieses Anlasses wegen halt alle ihre Kinder um sich haben. Bruder Adolf war es versagt Urlaub zu bekommen um dabei zu sein, aber Bruder Anton hatte Glück. Wahrscheinlich hatten dessen Vorgesetzte mit der Gewährung eines Kurzurlaubs Dank zu sagen, einem als überaus bewährten und zuverlässigen Feldkoch, der er seit Kriegsbeginn in seiner Einheit war. Eine große Hochzeitsgesellschaft sollte sich versammeln und gebührend feiern. Da aber begannen Probleme sich aufzuzeigen. Es fehlten schlicht und einfach in diesem Gasthaus die Räumlichkeiten. Welche Stube war groß genug, außer der Saal, für die vielen Hochzeitsgäste? Man hatte nach der Hochzeit von Toni und Ritsch einfach die Schankstube halbiert und so eine Trennung zwischen alt und jung geschaffen. Dann mußte wohl nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich der Saal an "die Partei" vermietet werden um deren Veranstaltungen würdig zu begehen. Zu welchem Preis und zu welchen Auflagen ist kaum beachtet worden weil er weder für die Gastwirtschaft noch für die Familie gebraucht wurde. Da gab es auch scheinbar bis dahin keinerlei Schwierigkeiten. In Erinnerung ist mir selber, daß wir den Saal für die Hitler-Jugend nutzten um bei schlechtem Wetter dort Bodenturnen zu üben, wenn Namensgebungen durch die Partei, Tag der Machtergreifung, der 1. Mai, Heldengedenktag oder ähnliches zu feiern waren. Auch wenn Trauerfeiern veranstaltet werden mußten weil man eines Gefallenen zu gedenken hatte. "Weltliche Feiern" wie Sylvestertanz, der Feuerwehrball, Tanz in den Mai oder "de Kerwa", solche gab es seit dem Kriegsbeginn nicht mehr. Privat wurde der Saal von der Familie Schilling in gleicher Zeit auch nicht beansprucht. Nun weigerte sich der Ortsgruppenleiter das "Parteilokal" für eine altehrwürdig christliche Hochzeitsfeier freizugeben. Wobei bei gutem Willen von beiden Vertragspartnern Einigung über die zeitliche Nutzung hätte erzielt werden können.

Für die Nutzung des Saales für private Zwecke - in diesem Falle für "Miele's" Hochzeit - gab die örtliche Parteileitung keine Genehmigung, pasta! Der Ortsgruppenleiter sah den Saal schändlichst mißbraucht, würde "Miele" die gläubige Christin nach der standesamtlichen und besonders gewollten kirchlichen Trauung diesen Festtag in feierlicher froher Gesellschaft in diesem Saal feiern. Alle Frauen im Hause Schilling sahen kaum einen Ausweg und den Mietvertrag zog man zur Entscheidungsfindung wohl nicht heran. Bis "der Toni" doch überraschend direkt von der Front in Urlaub kam und alles dörfliche Gesapper und Gezerre beiseite wischte. Er ließ in "seinem Saal" im großen Familienkreis die Hochzeit ausrichten und scherte sich wenig um parteiliche Einwände. Dem amtierenden Standesbeamten zollte man großes Lob für die bescheidene, aber anerkennenswert gefühlvolle Zeremonie. Dem Pfarrer dankte man von Herzen für den Gottesdienst und die passenden Worte in dieser schweren Zeit. Die Kirche war voller Gläubiger und Neugierigen und die Modschiedler konnten endlich einmal wieder eine Hochzeit wenigstens durch zuschauen mit feiern. Das Festmahl war gerichtet, die Tafel bog sich förmlich darunter was Küche und Keller aufgeboten hatte. Die Gäste waren in bester Stimmung. Zünftig war es zu gegangen, auch weil eine "Wirtstochter" den Brautschleier trug und man wollte wenigstens an einem Tag alle Sorgen vergessen. Allein das Glück der Brautleute stand im Vordergrund.

Für die Parteibonzen, das Modschiedler Dreigestirn, war mit dem Vorkommnis das Parteilokal "entweiht" und es kam zum Zerwürfnis mit dem Hauseigentümer und Vermieter. Recht lautstark sei man aneinander geraten und in der Argumentation seien die Worte nicht ständig auf die Goldwaage gelegt worden. Man ließ durchblicken, daß man sich wohl vor anderen Ortsgruppen deswegen jetzt schämen müsse und wisse nicht, wie man aus dieser Schande wieder heraus komme. Der "Toni" wandte dagegen ein, "geht an die Front, drückt Euch daheim nicht herum, dann seid Ihr diese Sorgen los". Das war, weil er den "Drückeberger" auf sich bezog, aber nicht auf sich sitzen lassen wollte, zu mindest dem Ortsgruppenleiter zu viel und dieser "schwärzte" den "Toni" bei der Kreisleitung in Luditz an. Darauf hin wurde wegen Nichtgenehmigung einer weltlichen Hochzeitsfeier im Parteilokal von Modschiedl ein Verfahren durch das Rechtsamt der NSDAP anberaumt. Zu dem Streitverfahren vor dem Parteigericht in Luditz mußte später dem "Toni" abermals Urlaub gewährt werden, was nicht ganz ungelegen kam. Ausgegangen ist letztendlich der Streit wie das Hornberger Schießen. Der Kreisleiter als Parteirichter und seine Beisitzer suchten zu schlichten, tadelten zwar den Mißbrauch der Lokalität, ermahnten den Ortsgruppenleiter aber im Wiederholungsfalle die Entscheidung bei der Kreisleitung einzuholen und wegen der "starken Worte" wischte man alles vom Tisch, weil des "Landsers" Sprache nun mal unzweideutig und etwas derb sei.

All das blieb fast unbemerkt im Dorf. Vielleicht wunderte man sich darüber, daß der "Schilling-Toni" schon wieder im Urlaub war. Nur - das Band des Zusammenhalts in der Dorfgemeinschaft wies einen Riß auf. Ein dicker Knoten hätte nach dem Kriege gebunden werden müssen um alles wieder reißfest zu machen. Einige Dreck-spritzer waren zwangsweise auf der goldfarbenen Parteiform des Ortsgruppenleiters nun so leicht nicht mehr zu entfernen. Aus einem Schneeball hatte man eine Lawine werden lassen, als ob es in der damaligen Zeit nicht Besseres zu machen notwendig gewesen wäre.

Das Schicksal wollte es dann auch noch, daß "die Streithähne" vor dem Parteigericht im Jahre 1944 gemeinsam ausgesiedelt wurden. Man hätte dabei leicht einen dicken Strich unter dieses Kapitel der Modschiedler Ortsgeschichte ziehen können wenn man ein Wort des Bedauerns über die Lippen gebracht hätte und das Eingeständnis, daß man verblendet war und an falsche Götter glaubte.